Theo Girshausen: Ursprungszeiten des Theaters. Das Theater der Antike
 Berlin: Vorwerk 8 1999, 456 S., ISBN 3-930916-14-2, DM 64,-

In Forschung, Unterricht und nicht zuletzt in der Theaterpraxis werden Kenntnisse des antiken Theaters immer wieder vorausgesetzt, wird auf sie angespielt oder implizit Bezug genommen. Eine umfassende aktuelle Darstellung dieses Gebiets in deutscher Sprache fehlte aber erstaunlicherweise bislang. Diese Lücke wird nun durch die Arbeit von Girshausen ausgefüllt. Ungewöhnlich ist ihre Gliederung: Sie setzt mit der Wirkungsgeschichte ein und beschreibt zunächst die Auseinandersetzung mit der Antike in der Renaissance, im französischen Klassizismus und in der deutschen Klassik. Der Autor begründet diese Vorgangsweise damit, dass die „Renaissance [...] mit solcher Reaktualisierung der antiken Muster – als epochaler Vollzug – selbst das Muster für einen in der weiteren europäischen Kulturgeschichte noch öfters zu beobachtenden Vorgang“ darstellt (S.16). Nach Erörterungen zur Quellen- und Überlieferungsproblematik kommt Girshausen schließlich auf Seite 131, mit Berufung auf die grundlegende Arbeit von Manfred Fuhrmann, zur *Poetik* des Aristoteles. Entgegen der Rezeption der *Poetik* als einer normativen, geht Girshausen von der Überzeugung aus, „dass Aristoteles nicht die Absicht hatte, den Tragödienschreibern Rezepte an die Hand zu geben und sie auf Vorschriften zu verpflichten, wie eine richtige Tragödie auszusehen habe [..] sondern ganz im Gegenteil, dass es sich bei der *Poetik* in allererster Linie um eine theaterhistorische Schrift handle, nämlich eine Darstellung, in der die von Aristoteles und seinen Schülern gesammelten didaskalischen Angaben zur Entwicklung der Tragödie in Athen [mehr als hundert Jahre nach der Blüte des Theaters der *polis*] ausgewertet werden sollten“ (S.148).

Im weiteren Verlauf diskutiert Girshausen die Hypothesen zum Ursprung der griechischen Tragödie. Sein zentrales Interesse gilt der „Überlieferungsgeschichte der Antike, [...] das heißt [...] der Geschichte ihrer wissenschaftlichen Erforschung“ (S.252). Vor diesem Hintergrund beschreibt er in der Folge „Institutionen“ wie den Dionysos-Kult, das Heroenopfer, die Polis. Erst das letzte Hauptkapitel, das gerade so umfangreich ist wie die Ausführungen zur Wirkungsgeschichte und zu den Quellen, trägt den Titel „Das Theater“. Hier nun wird dargestellt, wie sich die bereits beschriebenen Institutionen zur Institution des Theaters verhalten. Eine präzise, die Vorstellungskraft des Lesers aktivierende Schilderung der antiken Aufführungspraxis auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes, die der Untertitel des Buchs zumindest auch zu versprechen scheint, findet man im vorletzten Abschnitt, etwas versteckt, unter dem Titel „Theatergeschichte als Wahrnehmungsgeschichte“.

Das am häufigsten gebrauchte Wort in diesem Buch dürfte „Grenzen“ sein. Es kennzeichnet Girshausens kritische Grundhaltung. Undogmatisch lässt er konkurrierende Ansätze Revue passieren, die er dann niemals pauschal verwirft, sondern eben in ihre „Grenzen“ verweist. Das ist redlich, aber auch ab und zu unbefriedigend. Der heimliche Wunsch nach einem in sich stimmigen vollständigen Modell wird nicht erfüllt. Der Verzicht auf Besserwisseri oder Vortäuschung von in Wahr-

heit nicht belegbaren Gewissheiten entspricht dem Stand der Kenntnisse über den zur Diskussion stehenden Gegenstand. Aber er fällt auf in einem Milieu, in dem Bluff geläufiger ist als der Gestus der Einschränkung.

Ein Literaturverzeichnis wäre hilfreich. So muss man sich die verwendete Literatur aus den Anmerkungen zusammensuchen.

Thomas Rothschild (Stuttgart)